

Rezension zu: Harald Welzer: Verweilen beim Grauen. Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust. Tübingen 1997

Montau, Robert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Montau, R. (1998). Rezension zu: Harald Welzer: Verweilen beim Grauen. Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust. Tübingen 1997. [Rezension des Buches *Verweilen beim Grauen : Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust*, von H. Welzer]. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 22(1), 96-100. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-19156>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die drei von *Kraus* beschriebenen Narrationstypen haben heuristischen Charakter. Mit ihnen liefert der Autor sensibel und zielsicher handhabbare Instrumente die dem postmodernen Umbau der Moderne Rechnung tragen und bei der Deutung von autobiografischen Sequenzen, bei der Interpretation von Selbstnarrationen und der Rekonstruktion der ihnen zugrunde liegenden Anforderungsstrukturen sehr gute Dienste leisten.

Literatur

Jugend '97. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), (1997). Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen. Opladen.

Keupp, Heiner & Höfer, Renate (Hrsg.), (1997). Identitätsarbeit heute: Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt am Main.

Thomas Ahbe, Leipzig

Harald Welzer

Verweilen beim Grauen.

Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust
Tübingen 1997: edition diskord, 155 Seiten, 28 DM.

Mit welchen Modellen menschlichen Handelns und Denkens erklären die Humanwissenschaften den Holocaust? Und welchen Bezug haben diese Modelle zu Verfahrensweisen, die den industriellen Massenmord ermöglichten? Diesen Fragen geht *Harald Welzer* in *Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust* nach. Die analytischen Kostproben behandeln das Thema in einem breiten Spektrum: Diskutiert wird die anhaltende Wirkung der nationalsozialistischen Ästhetik, Studien der empirischen Zeitzeugenforschung, gesellschaftstheoretische Erklärungsversuche des Entstehens genozidaler Projekte in modernen Gesellschaften, Täterbiographien und Zeugnisse von Überlebenden des Holocausts. Dabei geht es nicht darum, eine geschlossene Theorie der Verstrickung von Wissenschaft

und Holocaust vorzulegen, sondern aufzuzeigen, daß ein selbstreflexiver Umgang mit der Vergangenheit sich in Denkbewegungen vollziehen muß, die der Disparität des Gegenstandes entsprechen. Genau dafür eignet sich die Kunstform des Essays. Denn hinter dem lockeren Arrangement der Abhandlungen steckt Methode: Die einzelnen Essays decken am jeweiligen Sujet schlaglichtartig auf, daß bisheriges Denken über den Holocaust in Mythen verhaftet ist, die ihre Ähnlichkeit zu den Denkformen haben, die die Vernichtung möglich machten, und das dieses Denken mehr an Erinnerung zuschüttet, als es bewahrt. Den Dreh- und Angelpunkt dieser Dialektik bildet die These, daß es eine Parallele gibt zwischen »dem Wunschtraum entfesselter Vernunft« (Kracauer), der sich in den Verfahrenslogiken moderner Wissenschaften und des Genozids zu realisieren sucht, daß diese gewaltförmig wirken, und daß ihre Gewaltförmigkeit bis in gegenwärtige Erklärungsversuche der Massenvernichtung hineinreicht.

Zu den Inhalten der Essays: Nach einer Skizze seines Ansatzes analysiert *Harald Welzer* das kollektive Gedächtnis an die NS-Propaganda und an die Massenvernichtungen in einer ästhetischen Perspektive. Auf dieser Ebene geht es um die Bilder, die in der Gegenwart das alltägliche und das wissenschaftliche Bewußtsein vom Nationalsozialismus prägen. Dort sieht der Autor die Vorstellungen, die man sich in der Gegenwart vom Nationalsozialismus macht, durch das von den Nationalsozialisten selbst produzierte Bildmaterial präformiert. Diese »Macht der Bilder« weist er in Deutungsansätzen nach, die sich die NS-Gesellschaft als so uniform und gleichgeschaltet vorstellen, wie es sonst nur in der Propaganda der Nationalsozialisten selbst vorkommt. Dieser anhaltenden Wirksamkeit der propagandistischen Inszenierungen steht das fast vollständige Fehlen von Bildern über die Massenvernichtungen gegenüber. Ästhetisch repräsentiert sind von der Vernichtung eigentlich nur die Resultate der Vernichtung wie die Berge abgemagerter und nackter Leichen, während der Prozeß, der zu diesem Ergebnis führte, in einer Weise unsichtbar bleibt, die dem nationalsozialistischen Vorhaben entspricht, die jüdische Bevölkerung nicht nur physisch auszulöschen, sondern rückwirkend auch ihrer Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung zu berauben. »So vollziehen auch die Bilddokumente der Vernichtung nach, was die Täter produziert haben, indem sie ein Bild des Vernichtungsprozesses liefern, das rein resultathaft auftritt und nichts

von den Opfern in jenem Status erkennen läßt, als sie noch nicht Opfer waren« (S. 46).

Ist das Erinnern schon auf einer ästhetischen Ebene durch jenes Material präformiert, das aus der Vergangenheit zur Verfügung steht, so finden sich Übernahmen von Perspektiven aus der NS-Zeit auch in Deutungsversuchen dieser Vergangenheit – so in Studien der qualitativen Zeitzeugenforschung. Wie *Harald Welzer* beschreibt, werden Zeitzeugeninterviews regelmäßig auf der Basis der Vorannahme analysiert, die Tätergeneration habe ein Problem mit ihrer etwaigen Schuld, über die sie allerdings nicht sprechen will – litte also unausgesprochen unter der »unbewältigten Vergangenheit«. Dieses Interpretament – das selbst schon eine Tradition hat – wird in der Sekundäranalyse als unreflektierte Übernahme einer Schutzbehauptung der Tätergeneration entlarvt, indem dieser »moralische Orientierungen unterstellt (werden), die gerade nicht in Geltung waren« (S. 67).

Welchen Bezug heutiges Denken über den Nationalsozialismus zu dieser Vergangenheit hat, wird im nachfolgenden Essay aus fachhistorischer Sicht verdeutlicht. Dort geht es um die Frage, wie sich Gesellschaftstheorien das Entstehen genozidaler Prozesse erklären – wenn sie sich überhaupt mit diesem Thema beschäftigt haben. Mit Bezug auf Konzepte von Horkheimer & Adorno, Hannah Arendt und Zygmunt Bauman wird das genozidale Projekt auf seine Ähnlichkeit zu wissenschaftlichen Verfahrensmodellen analysiert – wie zur Präparierung des menschlichen Objektes im Experiment und zur Kontrolle seines Verhaltens. »In dieser Perspektive verliert die Wissenschaft die Rolle des korrupten, irregeleiteten oder gar mißbrauchten Souffleurs für die Untermauerung totalitärer Programmatik« (S. 91). Stattdessen wird deutlich, daß es gerade Verfahrensweisen der Natur- und der Humanwissenschaften waren, die die Modelle lieferten, nach denen sich die Verobjektivierung der Opfer im Prozeß der Vernichtung vollzog.

Diese These bildet den Ausgangspunkt exemplarischer Analysen der Rationalitätskalküle von zwei recht unterschiedlichen Exekutoren nationalsozialistischer Ideologie: Rudolf Höß und Albert Speer. *Harald Welzer* deutet den Auschwitz-Kommandanten Höß als Prototyp des social engineerers (Bauman), der durch Rollendistanz (Goffman) befähigt war, die Vernichtung effektiv und engagiert zu organisieren und sich gleichzeitig als Menschen darzustellen, der alle Attri-

bute eines durchschnittlichen modernen Menschen aufweist, wie zum Beispiel Mitgefühl für die Opfer. Der Leibarchitekt Hitlers und spätere Rüstungsminister Speer wird als Prototyp des Managers beschrieben, der auch nach dem Zusammenbruch des »Dritten Reiches« rigoros in den Denk- und Handlungsvorgaben der NS-Zeit verbleibt und gleichzeitig die Präzision nationalsozialistischer Utopien in die Nachkriegsgesellschaft unter Beweis stellt.

Während für die Tätergesellschaft das Ineinander von vergangenem und gegenwärtigem Denken, von Verfahrenslogiken der Wissenschaft und des Vernichtungsprozesses aufscheint, stellt sich die Massenvernichtung in einer Annäherung an die Perspektive der Opfer als unzugänglich und enigmatisch dar. Literarische und autobiographische Zeugnisse von Überlebenden des Holocausts legen nahe, daß der Vernichtungsvorgang Erfahrungen produziert hat, die aus dem Horizont jedes Menschen herausbrechen, der dies nicht als Opfer erlebt hat, und daß diese Erfahrungen eben deshalb nicht kommunizierbar sind. Den epistemologischen Bruch zwischen dem Erleben der Lager durch die Opfer und der gewöhnlichen Welt kennzeichnet *Harald Welzer* als das zentrale Problem bei Verstehensversuchen des Vernichtungsprozesses und desavouiert damit Versuche, den Holocaust im Sinne einer »Bewältigung der Vergangenheit« oder einer »Erinnerungskultur« in das Kontinuum der deutschen Geschichte zu integrieren:

»Die Wirklichkeiten der gewöhnlichen Welt und der des Lagers (lassen) sich nicht aufeinander abbilden (...), und dies hat seine Ursache wiederum darin, daß das Leben im Lager eine andere Rahmung des Erfahrbaren bereitstellt als das Leben in der gewöhnlichen Welt. Insofern ist das, was 'wirklich' passiert ist, überhaupt nicht in das kommunikative und noch weniger in das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft zu integrieren: Worüber wir sprechen, ist durch die Rahmen unserer Erfahrungsmöglichkeiten begrenzte Konstruktion dessen, was wohl geschehen sein mag« (S. 141).

Dieser Ansatz, bei aller Zurückhaltung in der Interpretation der Zeugnisse von Überlebenden pointiert vorgetragen, erweist seine Stärke am Schluß des Buches. Der Holocaust wird nicht zum Symptom eines »Zivilisationsbruchs« oder einer »Dialektik der Aufklärung« metaphorisiert, gerät trotz seiner Hermetik gegen Verstehensversuche aus der Nachfolgegesellschaft der Täter auch nie zum Fetisch profilierter

Theoriebildung, sondern hinterläßt den Leser mit einer Ratlosigkeit gegenüber der Wirklichkeit der Vernichtung, die als der einzige Weg aufscheint, den Toten im Bemühen um ein Verstehen nicht noch einmal Gewalt anzutun.

Robert Montau, Hannover